Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 5

Artikel: Gottes Wille
Autor: Gsund, Willibald
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406710

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte kann diese Erkenntnis den Schülern der Oberklassen beigebracht werden. Lehrmittel hiefür sind bereits vorhanden. (Siehe: Die „*Humane Ethik*“ von Wyss, Bern, Verlag von Francke.) An den Beispielen werden die segensreichen Wirkungen der Tugenden klar gemacht.

Auf diese Weise werden *Vernunft* und *Pflichtgefühl* und *das sittliche Bewusstsein* im Schüler gebildet. Dieses sittliche Bewußtsein ist das *Gewissen*, der feste Grund des sittlichen Lebens.

Ein solcher ethischer Unterricht ist keinem Zweifel mehr ausgesetzt und hat keine Naturwissenschaft zu fürchten; denn er schöpft aus den geistigen Kräften der Menschennatur selbst und ist mit der Vernunft und mit aller Wahrheit im Einklang. Eine solche Religion lebt im Frieden mit der Wissenschaft und bringt Wohlfahrt, Freiheit und Friede in die Völker.

„Das Gute, das Wahre . . . .
Es ist nicht draussen, da sucht es der Tor,
Es ist in dir, du bringst es hervor.“ (Schiller.)

Sämtliche Tugenden werden auf diese Weise behandelt: Die Sittenreinheit, die Wahrheitsliebe, der Mut, die Selbstbeherrschung, die Besonnenheit, der Fleiß, die Enthaltsamkeit, die Geduld, die Ehrfurcht, das Mitgefühl, das Pflichtgefühl, die Güte, die Treue, die Wahrhaftigkeit, die Gerechtigkeit, die Friedsamkeit, die Toleranz, die Vaterlandsliebe, die Menschheitsliebe usw.

Die erzieherische Wirksamkeit und das Ansehen des Lehrerstandes werden durch einen solchen Unterricht bedeutend gewinnen. Auch das soziale Interesse wird dabei besser gewahrt, als durch die kirchliche Jenseitsethik.

„Menschheitsdienst ist der wahre Gottesdienst.“

„*In der Vernünftigkeit liegt alles Heil.*“

(Feuchtersleben.)

Gottes Wille.

Es gibt auch unter den Menschen unsichtbare Handlungen. Das Zusammentreffen günstiger oder ungünstiger Umstände, der Zufall bestimmt oft, dass Menschen handeln oder nicht handeln, dass sie so oder anders handeln, ohne von einander etwas zu wissen, also unsichtbar. Mystisch veranlagte Menschen wittern dahinter den „Willen Gottes.“ Überall wo man den natürlichen Grund nicht kennt, da wird ein Gott dafür erfunden. Das war schon bei den Menschen der Urwelt so, und für sie war es verzeihlich, denn alles war ihnen rätselhaft und unergründlich. Aber heute, nach abertausend Jahren geistiger Entwicklung! — Bei einem schweren Unglück glauben die Nichtbetroffenen, sie seien durch Gottes Wille verschont worden. Welcher Eigendünkel! Die andern sind von Gott zu sich berufen worden. Das ist die andere Art, seinen Eigendünkel zu befriedigen.

Wenn ein Gott die Weltregierung in den Händen hätte, so hätte die ganze Weltgeschichte, die ganze Entwicklung aus niederen Zuständen und rohen Zeiten keinen Sinn. Warum macht denn dieser Gott Welt und Menschen nicht von Anfang an vollkommen und glücklich? Warum ist der Aufenthalt auf Erden nicht für jeden Menschen ein Glück? Warum sucht Gott seine Anhänger, die Gläubigen, ebenso heim, wie die, die nicht an ihn glauben? Sind das göttliche Geheimnisse? Sind es nicht vielmehr deutliche Zeichen dafür, dass „Gott“ Menschenwahn ist? Man sage nicht, die Fortschritte der Menschen seien ein Beweis für das Dasein Gottes. Im Gegenteil. Die Menschen haben die Fortschritte der Natur abgetrotzt; das ist schon der Sinn der Prometheussage. Man sage auch nicht, die Anlagen des menschlichen Geistes zur Entwicklung seien eine Gabe Gottes. Hat nicht „Gott“ dieser Entwicklung alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt? Scheinbar; in Wahrheit aber nicht; denn Gott hat nie existiert. Der Mensch hat sich diese Hindernisse selbst geschaffen durch schlechte Ernährung, Herrschsucht, (Sklaverei), Leidenschaften, (Krieg und Alkohol), Unreinlichkeit (Bazillen). Kampf und Not, d. h. Selbsthilfe, haben ihm den Sieg über alle Feinde verschafft. Man sage nicht, das sei durch Gottes Wille geschehen. Ein schöner Gott wäre das, der die Vollkommenheit bieten könnte und den Menschen ein so elendes Dasein bereitet. Nein, in der Welt ist alles Aufgang und Niedergang, Kreislauf, alles der Entwicklung unterworfen, selbst der Gottesbegriff, der ja auch von den Menschen erschaffen wurde, als sie das Walten der Natur noch nicht kannten und es personifizierten.

Durch die Erziehung, durch die Ausbildung des Charakters wird man Herr über die Leidenschaften. Die Bildung verscheucht den Aberglauben; sie soll auch den Glauben an einen Gott und an ein Schicksal ausrotten; dann ist der Mensch wieder auf sich selbst angewiesen und er ist der Schöpfer seines Schicksals. „Gott mit uns“ heisst: „er ist nicht mit euch;“ wie steht es da mit seiner Allgegenwart und unbegrenzten Liebe? *Willibald Gsund.*

Mitten in der schändlichsten Sklaverei!

Den Zwang, umsonst zu arbeiten, nennt man Sklaverei. Die Sklaverei der Schwarzen dient ehrlicher Arbeit, ist also noch viel menschlicher und reiner als der Zwang, die Sklaverei der Weissen, zum Töten!

Die Angelsachsen (die Engländer und Amerikaner) haben

Alkohol und Tabak.

M. Gutmann, Zürich.

II.

Die Folgen des unmässigen Tabakrauchens rächen sich oft furchtbar. Der Körper verbreitet einen entsetzlichen Geruch, ebenso arg wie der Körper des Säufers; die Glieder zittern; wie Schatten schleichen die Vergifteten dahin, die meistens auch die gehorsamen Diener des Alkohols sind. Augenkrankheiten, Herzleiden, Nervenschwäche, Gedächtnisschwäche und ein ganzes Heer anderer Uebel sind die Folgen des Tabakrauchens. Genussgifte führen zu frühzeitigem Tod. Scheinbar ganz gesunde Menschen in blühendem Alter, auch Aerzte, gehen plötzlich aus dem Leben, ein Herzleiden, ein Schlaganfall hat sie dahingerafft.

Gross ist die Zahl der Tabakraucher, welche die Nachteile ihrer üblen Gewohnheit sehr empfinden; ihre Willenskraft ist aber schon so geschwächt, dass sie unfähig sind, der Begierde zu widerstehen. Sie ermahnen die Jugend, mit dem Tabakrauchen gar nicht zu beginnen, auf diese schädliche Torheit ein für allemal zu verzichten.

Eine vernünftige Rücksicht gegen andere ist den meisten Tabakrauchern unbekannt. Mit ihrem widrigen Qualm drängen sie sich überall auf. Sie verräuchern zum Verdruss der Hausfrau die Wohnräume, sie verschonen nicht einmal die Kinder im frühesten Lebensalter. Sie überfallen und belästigen den Ruhebedürftigen im Freien. Auf der Reise stören sie den Frieden und sind unbequeme Nachbarn, die jeder gern los ist. Gedankenlos werden brennende Zündhölzer und Zigarrenreste fortgeworfen, wodurch manches Unheil angerichtet wird.

Das Publikum übt gegen die Raucher eine unbegreifliche Nachsicht. Diese Friedensstörer sollte man zurechtweisen, damit ihnen das Unschickliche ihres närrischen Verhaltens zum Bewusstsein käme. Mögen sie dahin gehen, wo sie die andern nicht belästigen.

Es ist bereits soweit gekommen, dass auch Frauen und Mädchen, oft geschminkt und nach Parfüm duftend, Tabak rauchen. Ihre Zahl ist verhältnismässig klein, denn das feinere Empfinden eines grossen Teils des weiblichen Geschlechts wendet sich mit Abscheu von einer so trüben Gewohnheit ab. Tabak rauchende, nach Tabak duftende Frauen und Mädchen verlieren durch ihr unüberlegtes Tun jede Anmut, jede weibliche Würde, jedes Gefühl für gute Sitte und Schicklichkeit. Männer, die sich einen gesunden Sinn bewahrt haben, wenden sich von ihnen ab.